



# DEUTSCHE BAU- ZEITUNG

56. JAHRGANG. \* NUMMER 39.  
BERLIN, DEN 18. MAI 1922.

HERAUSGEBER: DR. ING. h. c. ALBERT HOFMANN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Zur Breslauer Baumesse.

Von Dr. Albert Hofmann.



Jeder rüstet sich Breslau, die schlesische Hauptstadt, die Vorbürg der Gebiete des Südostens des Reiches, zur Abhaltung einer Baumesse und setzt damit nicht nur die Überlieferungen fort, die seit dem frühen Mittelalter diese Stadt im Waren-Austausch zwischen dem Westen und dem Osten Europas aufgenommen hatte, sondern es bekräftigt auch den neuen Abschnitt, der nach langer Pause im Jahr 1918 begonnen wurde, um die gegenwärtige politische Struktur Europas dem veränderten Austausch wirtschaftlicher Güter dienstbar zu machen. Wir haben über die Bestrebungen des Jahres 1918 auf den Seiten 314 ff. des Jahrganges 1918 der „Deutschen Bauzeitung“ berichtet. Was damals von uns gesagt wurde und die Hoffnungen, die wir aussprachen, das alles gründete sich noch auf die Erwartungen eines guten Ausgangs des Krieges. Die Weltgeschichte verlief anders und schuf nach der politischen Katastrophe, die über Deutschland hereinbrach, wirtschaftliche Zustände, die im Verkehrswesen an die Erschwernisse erinnern, die Handel und Wandel im Mittelalter und in den Folgezeiten erlebten. Das Reisen wurde wieder schwerfälliger und wesentlich verteuert, sodaß der Vermittler zwischen Erzeuger und Verbraucher es nicht mehr unternehmen kann, von Erzeugungsstätte zu Erzeugungsstätte, von Fabrik zu Fabrik, von Kommissionär zu Kommissionär zu wandern, sondern er muß Wert darauf legen, daß ihm die Waren in ihrer tausendfältigen Verschiedenheit an einem Ort zur Auswahl und zum Kauf vorgelegt werden. Diese Vertauschung der Rollen, daß nun nicht mehr der Käufer und Verbraucher, sondern die Ware auf Reisen geht, hat neben dem ältesten Messeplatz in Deutschland, neben Leipzig, zahlreiche andere Messeplätze im Westen und Osten des Reiches und im befreundeten Ausland erstehen lassen. Frankfurt



Mittelalterliche Bauwerke  
an der Stelle der heutigen Universitätsbauten von Breslau.

am Main und Köln am Rhein erinnerten sich ihrer alten Bestimmung als Mittelpunkte regen Waren-Austausches; neben sie traten eine Reihe anderer Städte in Deutschland, die als Mittelpunkte bestimmter Industriebezirke an der Neugestaltung des Handels-Verkehres teilnehmen wollten, unter ihnen Breslau, das an die Stelle der alten Messestadt Frankfurt an der Oder trat. Im benachbarten Ausland waren es Reichenberg und Prag, im Südosten des deutschen Sprachgebietes Wien, welche ihre Handelsbeziehungen neu zu ordnen bestrebt waren. So erblühten allenthalben neues Leben und schuf an Stelle der alten Märkte, der Jahrmärkte und der Messen des Mittelalters Unternehmungen von neuem Charakter als Sammelpunkte von Angebot und Nachfrage, als Versammlungsorte großer Menschenmassen und der Handelsleute aus aller Herren Länder. Aus den früheren kleinen Anhängseln an kirchliche Feste und geistliche Veranstaltungen, die mit Messen bezeichnet wurden, entstanden so Handelszentren von größter wirtschaftlicher Bedeutung.

Unter ihnen ist Breslau eines der ältesten und bestand lange Zeit neben Frankfurt an der Oder, bis es dieses in der Gegenwart überholte. Die Margareten-Messe, die Messe an Reminiscere und die Martini-Messe, die Frankfurt an der Oder abhielt, vermittelten den Verkehr nach dem Osten, vor Allem nach West- und Ostpreußen, nach Polen, nach Pommern und nach dem preußischen und dem österreichischen Schlesien. Die Versorgung dieser Gebiete mit Waren wurde auch von Breslau aufgenommen, und zwar in unseren Tagen in einem solchen Umfang, daß es neben Leipzig, Frankfurt am Main, Königsberg und Kiel unter die Zahl der deutschen Reichsmessen aufgenommen wurde. Das geschah, nachdem der „Reichsverband Deutscher Messen“ in einer Eingabe den deutschen Reichstag bestimmt hatte, der Reichsregierung zu empfehlen, den allgemein anerkannten großen deutschen Messen die Bezeichnung als „Reichsmessen“ zu verleihen. Diese Benennung ergab sich nicht nur als Notwendigkeit aus der Bekämpfung vielfach eingetragener Mißbräuche in der Anwendung des Wortes „Messe“, sondern auch als willkommenes Mittel, das Ansehen der deutschen Messen im Ausland zu stärken.

So wurde die heutige deutsche Reichsmessestadt Breslau eine Handelszentrale mit neuen Zielen und mit neuen Problemen. Klein waren auch ihre Anfänge. Gleich den meisten alten schlesischen Städten war auch sie ursprünglich eine Kolonistenstadt, deren Kern der stattliche Marktplatz, der Ring, bildete, in dessen Mitte ein Kaufhaus stand, das sich später zum Rathaus weiter entwickelte. In unmittelbarer Nähe wird die Pfarrkirche erbaut. Das Stadtgebiet ist noch klein, es wird von einer schützenden Mauer umgeben, in welche die Tore, die den Bürger nach den Außengebieten entlassen, eingebaut sind. Ihre Zahl ist noch gering; sie liegen lediglich im Zug der Hauptstraßen und auch diese sind nicht zahlreich: Die Unsicherheit ist noch groß und der Bürger will geschützt sein. Ein Stadtplan von Breslau aus dem Jahr 1741 zeigt noch deutlich diese ursprüngliche, von

der Ohle umzogene Anlage mit ihrem regelmäßigen Straßennetz, in das eine Anzahl großer freier Plätze eingebettet sind. Um das Rathaus gruppierten sich an den Seiten des Ringes Bürgerhäuser, die zumteil heute noch bestehen und auch jetzt noch den Zwecken dienen, zu denen sie ehemals erbaut wurden. Denn nicht nur Wohnhäuser für den Einwohner und seine Familie waren sie; in den Erdgeschossen mit ihren Gewölben, an denen sich der zunehmende Reichtum in der immer reicheren Gestaltung des Netzwerkes geltend machte, enthielten sie die mannigfaltigsten Verkaufsstätten für das zünftige Handwerk und für den Handel mit ausländischen Gütern. Was das Handwerk in seiner Blüte schuf und was auf den Meeren aus den fremden Ländern der damaligen Welt nach Europa gebracht wurde, es wurde in den tiefen Gewölben aufgestapelt, um von hier aus in die Länder, auf die Breslau seine Handelsbeziehungen erstreckte — und diese gingen bis nach Konstantinopel hinunter und selbst darüber hinaus —, nach Polen, Rußland, Oberschlesien, Ungarn, nach dem Balkan gebracht und hier verteilt zu werden. Unendliche Schätze bergen die Gewölbe, welche die ganze Tiefe des Hauses durchzogen und rastlos und umsichtig waren Kaufherr und Handelsherr tätig, neue Quellen für neue Waren und neue Gebiete für ihren Absatz zu finden. So war ein ununterbrochenes Kommen und Gehen von Waren der mannigfaltigsten Art, das besonders lebhaft war zu den Zeiten der Messen. Vom Land und vom Ausland wanderte dafür das Geld in die Stadt und schuf hier die Wohlhabenheit, die wir noch heute an den zahlreichen alten Bürgerhäusern der Städte Schlesiens, besonders aber Breslaus, erkennen können. Bescheiden, überaus bescheiden waren auch hier die ersten Anfänge. Als zu Anfang des 12. Jahrhunderts sächsische und fränkische Kolonisten in das damals polnische Waldgebiet eindrangen, den Wald zu roden und das Gebiet mit neuen Städten zu besiedeln begannen, die mit deutschem Recht ausgestattet wurden — es entstanden so Goldberg, Neumarkt, Steinau, Löwenberg und auch Breslau, das nach dem Einfall der Mongolen 1241 neben der alten polnischen Siedelung, die auf Wratislaw zurückging, nach einheitlichem Plan als deutsche Stadt neu geschaffen wurde — da waren es in den kleineren schlesischen Städten zunächst Holzhäuser, welche den Bürger und seine Familie, den Herrn und sein Gesinde, aufnahmen. Erst nach und nach verwandelten sich diese in Fachwerkhäuser, aus denen dann mit zunehmendem Reichtum die stolzen Steinhäuser in den großen Städten Schlesiens entstanden, die noch heute in der Größe der Auffassung, in der Technik, in der formalen Ausbildung und in dem Reichtum des Schmuckes unsere Bewunderung auslösen. Denn mit dem vermehrten Zuströmen des Reichtumes bereicherten sich die Eingänge mit künstlerisch geschmückten Portalen, belebten sich die Gewölbe mit köstlichem Netzwerk in Stein, wurden die Zimmer mit wohligen Vertäfelungen in Holz versehen und wurden auf die Häuser hohe, stolze Giebel aufgesetzt zum Zeichen dafür, daß Umsicht und Tatkraft aus einem lebendigen Kaufmann und geschickten Handwerker einen würde-

vollen Handelsherrn und einen angesehenen Bürger mit rechtlich erworbenem Reichtum gemacht hatten. Nun wird zur größeren Ehre Gottes in Breslau auch

ter trägt und heute noch in den Straßenzügen der Altstadt zu erkennen ist. So etwa sah das Breslau des 15. Jahrhunderts mit seinem bereits stolzen Ring aus.



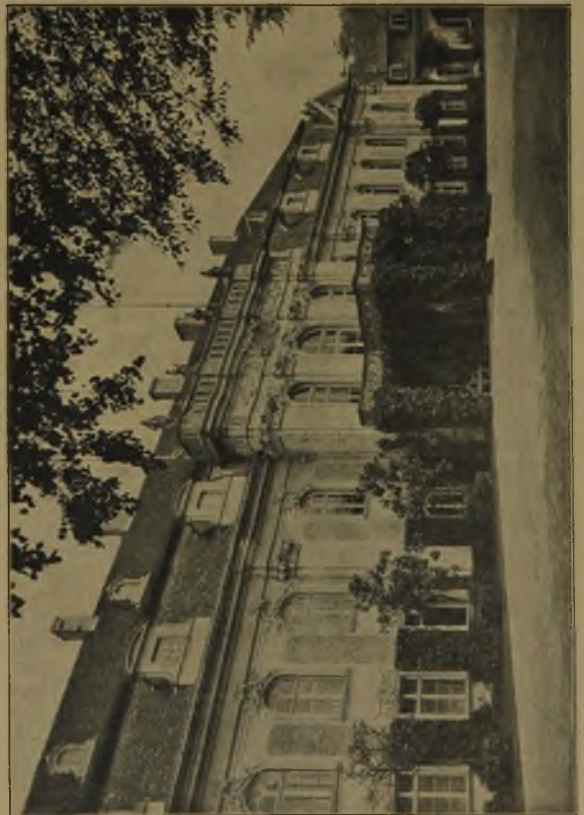
Hof des Schlosses zu Plagwitz bei Löwenberg (Erbaut 1560—1570).



Peter und Paul-Kirche in Liegnitz.



Schloß in Deutsch-Lissa. 18. Jahrhundert



Schloß Goschütz in Schlesien. Erbaut 1750.

die Hauptkirche zu St. Elisabeth erbaut und es folgt ihr die Pfarrkirche St. Maria-Magdalena. Schon in jener ersten Zeit entsteht aus Breslau eine Schöpfung des Städtebaues, die einheitlichen, bewußten Charak-

Bartholomäus Stenus, Barthel Stein, hat uns die älteste Beschreibung von Breslau hinterlassen, die etwa 1512 unter dem Titel „Descripcio tocius Silesie et civitatis regie Vratislaviensis“ verfaßt wurde. In dieser schildert

er den Ring von Breslau mit den Worten: „Es weist aber dieser geräumige Ring sehr hohe Häuser auf, die in drei und vier Stockwerken und manchmal bis zu

und sogenannte Keller, die nach dem Platz zu Türen haben. Hier sind Lager von Waren aller Art, Farbstoffe, kostbares Pelzwerk, Gewürze, Seide, Gold,



Teilansicht vom Portal der Goldenen Krone in Breslau.



Sandstein-Portaleines Hauses in Bunzlau.

Unten links: Portal der Goldenen Krone in Breslau.

Unten rechts: Sandstein-Portal eines Hauses in Bunzlau.



einem fünften Geschoß aufsteigen, mit zahlreichen, bis zur höchsten Spitze reichenden, offenen oder verglasten, im unteren Geschoß meist vergitterten Fenstern; darunter sind noch Kammern, Gewölbe, Lagerräume

Sensen, Waffen und Manufakturwaren jeder Art, doch nur von auswärts eingeführt.“ Es ist ein Bild lebhaften und ausgebreiteten Handels, auf das diese Worte hinweisen. Wie erfolgreich dieser war, ist nicht nur

daraus zu ersehen, daß es, wie Barthel Stein berichtet, am Ring nicht nur Häuser mit hohen Backsteingiebeln

wand hüllte. Das Füllhorn der Renaissance mit seinem für Schlesien besonders reichen und schönen Inhalt ergoß



Teil des Portales der Universität  
in Breslau.



Portal der Johannes-Kirche in Liegnitz.



Portal eines Patrizierhauses in Görlitz.



Portal des Schlosses zu Plagwitz bei Löwenberg.  
(Erbaut 1550—1570).

gab, denen sich sogar mit bunter Malerei geschmückte Fronten anschlossen, sondern daß mit der aufkommenden Renaissance sich die ganze Stadt in ein neues Ge-

sich nun über Breslau und machte es zu einer der schönsten Städte der damaligen Welt. Und Görlitz, Löwenberg, Hirschberg, Liegnitz wie andere schlesi-

sche Städte nahmen an diesem reichen Werden glanzvollsten Anteil.

Es war ein Glück für Breslau, daß es den Dreißigjährigen Krieg fast ungeschwächt überstand, sodaß es

jeder Bau vor seinem Beginn gemeldet werden müsse, „damit nicht solcher Bau unförmlich und zur Verstellung der Plätze und Gassen geschehen möge“. Nun entstanden die stolzen Barockbauten der schlesischen



Brunnen auf dem Niederring in Glatz.



Schloß in Groß-Peterwitz, Gartenfassade (1700).  
Unten: Teilansicht der Gartenfassade des Schlosses in Groß-Peterwitz (1700).

Unten links: Rathaus zu Löwenberg (Turm Mitte 1200).



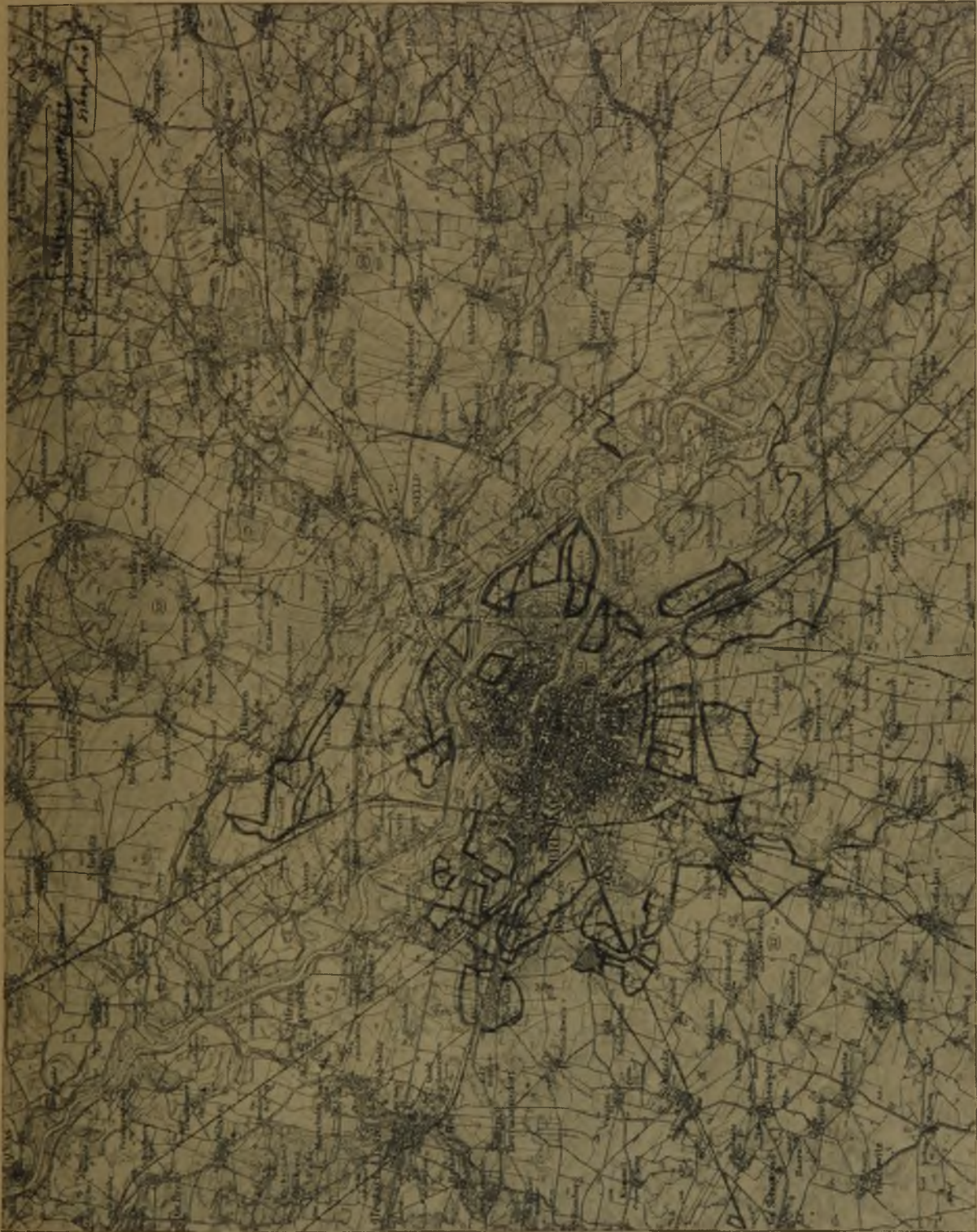
mit vollen Kräften in die Barockperiode eintreten konnte. Auch diese war gleich der Renaissance für das ganze Schlesien besonders glanzvoll. Man war stolz und selbstbewußt geworden und geblieben und schuf 1668 eine neue Bauordnung, die bestimmte, daß

Hauptstadt, unter ihnen als die glänzendste Gruppe die Universitätsgebäude. Wie groß, wie unendlich groß die Entwicklung im Ausgang des 17. und im 18. Jahrhundert gewesen war, lehrt ein Vergleich der heutigen Universitätsbauten mit dem, was sie ersetzt

haben. Hiervon geben wir in der Abbildung Seite 234 eine Andeutung.

Wechselvoll waren die Besitzverhältnisse in Schlesien. Bald war es polnisch, bald böhmisch, bald österreichisch und endlich preußisch. Friedrich der Große besetzte am 10. August 1741 Breslau, mit dem er einen Neutralitäts-Vertrag geschlossen hatte und ließ sich

haben möge, seine im Lande fabrizierten Waren, insonderheit die Leinwand, gegen andere, auswärtige zu debitorieren.“ Ein Breslauer Bürger, Joh. G. Steinberger, schrieb von der Messe, der Friedrich der Große seine Fürsorge zuwandte: „Weil aller Anfang schwer, so war sie zwar nicht der Leipziger Messe gleich, doch volkreich genug an Käufern und Ver-



Wettbewerb Bebauungsplan Breslau. Das Gelände-Gebiet des Wettbewerbes.

durch den Rat der Stadt huldigen. Er erhob sie zur königlichen Haupt- und Residenzstadt und wendete ihr nunmehr seine Huld zu. Bereits im folgenden Jahr, am 8. April 1742, erließ er aus Proßnitz in Mähren eine Kabinettsorder, in der er namentlich der Breslauer Messe seine Aufmerksamkeit zuwendete und ausführte: „Bei Einrichtung der Breslauer Messe geht meine Intention hauptsächlich dahin, daß das polnische und ungarische commercium mehr und mehr nach Schlesien gezogen und es zugleich dahin gebracht werde, daß Niederschlesien umso mehr Gelegenheit

käufern, denn es kamen viele Fremde von Berlin, Amsterdam, Hamburg, Leipzig, Nürnberg, Frankfurt und anderen Orten . . . . Es kamen viel Edelleute vom Lande in die neue Messe und kauften wacker ein . . . Die Herren Leipziger schienen jaloux wegen dieser Messen, denn man flattiert sich, daß die Ungarn und Siebenbürgen künftig alles hier kaufen und nicht weiter nach Leipzig gehen würden.“ Das scheint sich jedoch nicht in dem erwarteten Maß erfüllt zu haben, denn wir erfahren, daß die Herbstmesse des Jahres 1749 einen Mißerfolg hatte und daß von 1750

**PLAN  
DER HAUPTSTADT  
BRESLAU  
INNERE STADT**

BRESLAU 1920  
STÄDTISCHES  
VERMESSUNGS AMT



**Zeichenerklärung**

■ Gebäude deren Erhaltung wegen ihres Denkmälerwertes erwünscht ist

■ Gebäude, die unbedingt erhalten werden müssen

Städtebauamt der Provinz  
Aachen 1920

**BEBAUUNGS  
PLAN  
DER HAUPTSTADT  
BRESLAU**

BLATT I  
KENNWORT „ANTÄUS“



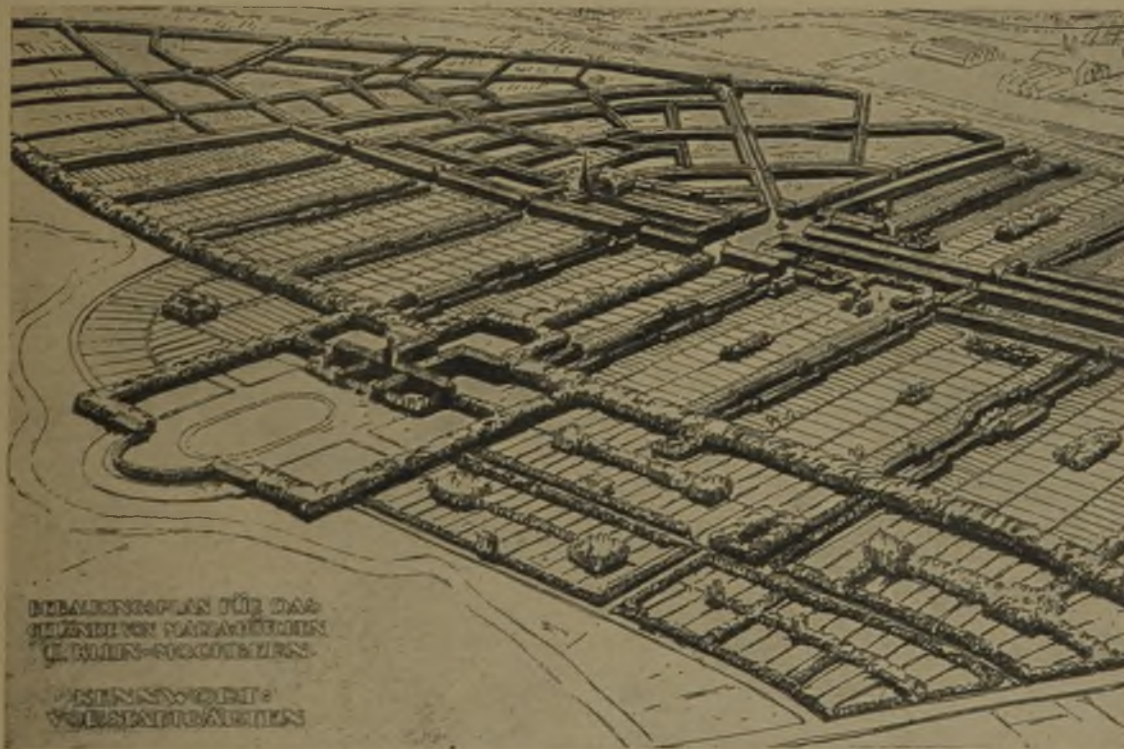
Entwurf mit dem Kennwort „Antäus“. Verfasser: Senator und Stadtbaurat Paul Wolf in Hannover.  
Mitarbeiter: Stadtbaumeister Otto Meffert in Hannover. Ein Preis von 26000 M.



ab die alten Breslauer Jahrmärkte wieder in ihre Rechte traten. In den folgenden kriegerischen Wirren, die Breslau wiederholt in den Besitz Österreichs brachten, konnte der Messe-Gedanke nicht wieder aufleben, auch nicht, als nach den Befreiungskriegen ruhigere Verhältnisse eintraten und Breslau an Macht und Ansehen schon dadurch gewonnen hatte, daß 1811 nicht nur die Universität von Frankfurt an der Oder nach Breslau verlegt worden war, sondern auch die Stadt

wachsen liegen zum größeren Teil in der schnellen Entwicklung der oberschlesischen Industrie, namentlich der Montan-Industrie, deren Verwaltungszentren sich in Breslau, als der Hauptstadt, das auch der Vereinigungspunkt für den ländlichen und industriellen Adel im Winter blieb, sammelten.

Daß Breslau nach dem Scheitern des Versuches des XVIII. Jahrhunderts im Jahr 1918 wieder auf den Messe-Gedanken zurück griff, liegt in erster Linie in



Verfasser: Senator und Stadtbaurat Paul Wolf in Hannover. Mitarbeiter: Stadtbaumeister Otto Meffert in Hannover.

kurze Zeit Sitz des Königs wurde. Die Entwicklung nahm nun wieder in ruhigerem Gleichmaß zu und fand darin ihren Ausdruck, daß, während die Einwohnerzahl im Siebenjährigen Krieg (1763) nur wenig mehr als 42 000 Seelen betrug, sie bereits 1811 auf etwa 63 000, 1840 auf 93 000, 1850 auf 115 000 und 1860 auf 143 000 Seelen gewachsen war. Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870—71 nahm die Stadt dann einen großen Aufschwung, sodaß die Einwohnerzahl von 208 000 des Jahres 1870 auf 273 000 des Jahres 1880, auf 336 000 des Jahres 1890 und auf 423 000 des Jahres 1900 stieg. Die Gründe für dieses schnelle An-

den durch die Umwälzungen des Weltkrieges herbeigeführten tief greifenden Umgestaltungen im Osten, in zweiter Linie allerdings auch in den selten günstigen örtlichen Verhältnissen. Durch das Entstehen neuer Grenzstaaten an der ehemaligen russischen Grenze hat Breslau nunmehr nach Osten ein wirtschaftliches Hinterland erhalten, dessen Einwirkung auf die Handelsbeziehungen und den Güteraustausch die schlesische Hauptstadt wieder in die Rolle zurückführt, die sie in den vergangenen Jahrhunderten des Mittelalters und in den folgenden Zeiten als kundige Mittlerin zwischen dem Osten und dem Westen, zwischen dem Orient und

dem Occident spielte. Und dazu die Stadt! Eine alte, deutsche Stadt, reich an Kunstdenkmälern vom frühesten Mittelalter bis in die Blüte der Barockzeit, reich auch an schönen Regungen neuerer Kunst, gefördert durch den materiellen Reichtum, den Handel und Landwirtschaft in Niederschlesien, Industrie und Bergbau in Oberschlesien in der Landeshauptstadt zusammen führen. Eine Stadt, entwickelt aus dem mittelalterlichen Kern durch eine kurze Zeit blühender schlesischer Renaissance hindurch zur glanzvollsten deutschen Barockstadt, aus dieser dann in unseren Tagen zur Weltstadt des Ostens. Die leitenden Kreise der Verwaltung der schönen Stadt haben diese Bedeutung ihres Gemeinwesens, ihre Stimme im Konzert des europäischen Wirtschaftslebens, voll erkannt und sind daher bestrebt, die Stadtentwicklung in jeder Weise zu fördern und sie der zukünftigen Bestimmung der Stadt anzupassen. Ein Weg zu diesem hohen Ziel ist der *Messe-Gedanke*; einen anderen Weg hat die Stadt im vergangenen Jahr beschritten, als sie einen Wettbewerb zur Erlangung eines *Bebauungsplanes* für die Stadt und ihre zahlreichen Vororte ausschrieb, der in diesen Tagen zur Entscheidung gelangt ist und über den wir im Folgenden berichten. Messe und Bebauungsplan sind nicht ohne Beziehungen zu einander und besitzen eine gegenseitige Einwirkung. Ein dritter Weg ist die Begründung des *Osteuropa-Institutes* an der Universität. Man hat nicht mit Un-

recht gesagt, das Auslandsstudium müsse unter den heutigen deutschen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen unter den Völkern des Erdballes seinen organischen Platz haben im lebendigen Fluß des akademischen Lebens Deutschlands. Das gilt in gleichem Maß für die Volkswirtschaft, wie für die in und nach dem Krieg in ungeahnter Weise entwickelte Technik. Daher müssen sich auch die deutschen technischen Hochschulen diesem Zug unterwerfen. Wenn es nach der Katastrophe der Jahre 1806 und 1807 galt, durch Pflege des Bildungswesens die günstigen Vorbedingungen für ein einiges Deutschland zu schaffen, so gilt es nach der Katastrophe des Jahres 1918, des geeinigten Deutschland Weltstellung neu zu schaffen und zu festigen. Denn Deutschland muß Weltpolitik treiben, um sich den seiner Kulturhöhe entsprechenden Anteil am Gütertausch der ganzen Welt zu sichern. Ein Mittel dazu sind die Messen. Sie sind Feste der Arbeit. Wenn Gustav Freytag unter dem Bann der Weltanschauung seiner Zeit seinem Breslauer Hochgesang von der deutschen Tüchtigkeit das Wort von Julian Schmidt voran setzte, der Roman müsse das deutsche Volk bei seiner Arbeit aufsuchen, so gilt es heute, den Blick auch in die Weite zu lenken und die Völker des Erdballes bei ihrer Arbeit und ihren Bedürfnissen aufzusuchen. Die Mittler dieser Bestrebungen sind die Messen. Sie haben die Zukunft im deutschen Wirtschaftsleben! —

## Der Wettbewerb zur Erlangung eines Bauungsplanes der Stadt Breslau und ihrer Vororte.



Breslau, die schlesische Hauptstadt, die Vorburg des Handels nach Südosten, der Verwaltungsmittelpunkt für die unter der Herrschaft des Deutschen Reiches ungeahnt entwickelte ober-schlesische Industrie, hat das Bedürfnis, sich zu recken und zu weiten. Die schöne Stadt war schon bisher ein groß angelegtes

Städtebild, das bereits im Mittelalter seine eigentliche Ausgestaltung im Kern erhalten und das schon früh seine wesentlichen Züge sich ausgebildet hat. Deutlich scheiden sich noch heute die vier Perioden in der Entwicklung der Stadt: die Zeit des Mittelalters mit ihrer mächtigen Nachwirkung in den sakralen Bauten; die Zeit der Renaissance, die in Breslau wie in ganz Schlesien eine selten üppige Blüte getrieben hat, wie die zahlreichen Abbildungen dieser Nummer zeigen; die Zeit des Barock mit ihren starken Einflüssen aus dem Süden, aus Österreich und Italien, und endlich, nach einer mehr als halbhundertjährigen Periode des Stillstandes die Periode des neuen Reiches, mit ihren teils guten, teils weniger guten Schöpfungen. Der Kern dieses schillernden Gemeinwesens ist die innere Stadt, die Gründung der deutschen Kaufleute aus dem Jahr 1241 nach der Beendigung der Polen-Herrschaft. In ihr stehen die zahlreichen hoch gewölbten Kirchen, die jedoch bereits über den inneren Kern hinaus wachsen. Zählt doch Breslau allein aus dem Mittelalter siebzehn große Gotteshäuser, die entweder noch im alten Stil auf uns gekommen sind oder in Umbauten aus der Barockzeit stecken. Sie sind meist von höchster malerischer Wirkung. Den Markt und die anliegenden Straßen umsäumen die stattlichen, hoch gegiebelten Patrizierhäuser und die Häuser der Bürger und Handwerker, alle den blühenden Reichtum des 16. und des 17. Jahrhunderts in reichen Portalen, kunstvollen Gewölben und hohen, vielgestaltigen Giebeln zum Ausdruck bringend. Im Mittelpunkt dieser Straßen und Häuser steht der Wunderbau des Rathauses, das in seiner spätgotischen Fassung ein Denkmal der Größe jener Zeit ist und dem an Reichtum der Erfindung und des figurlichen und ornamentalen Schmuckes kaum ein zweites deutsches Rathaus — und das will viel sagen — an die Seite sich stellen kann. Diesem bürgerlichen

Stadtkern geht voraus die kirchliche Siedelung der älteren Sand- und Dom-Insel mit dem unvergleichlichen Blick auf die im Oder-Strom sich spiegelnden Kirchen und die aus dem Grün hervor schauenden Kurienwohnungen der Domherren, alles Bauwerke von höchster Monumentalität, denn die Erzdiözese Breslau reichte stets weit bis in die österreichischen Lande und war mit ungeheurer kirchlicher Machtfülle ausgestattet. Von der Sand- und Dom-Insel schweift der Blick der Oder entlang auf die Gruppe jener prächtigen Barockbauten, die an der Oder der Jesuitenorden im 17. und 18. Jahrhundert geschaffen hat und die heute die Universität mit ihren zahlreichen Instituten beherbergen. Sie schließen den Stadtkern nach Norden ab, während er nach Süden im Tauentzien-Platz seine Grenze fand. Jenseits dieser Grenzen macht sich die Neuzeit geltend, die in den malerischen Straßenzügen an der alten Ohle noch kleine Reste alter Stadtteile uns erhalten hat, die in Gustav Freytags Roman „Soll und Haben“, der das Volk bei seiner Arbeit aufsucht, verewigt worden sind. Es sind die Teile des alten Breslau, die an der Weißgerber-Ohle liegen und in die deutsche Literatur übergegangen sind. So sind es die Jahrhunderte, die den Ruhm der schlesischen Hauptstadt als einer malerischen Stadt weithin begründet haben. Es waren glücklichere Zeiten und eine wohlhabende Bevölkerung, welche das Breslau der Vergangenheit geschaffen haben.

Nüchternere Zeiten und ein verarmtes Volk löst sie ab. Und dennoch darf die Entwicklung nicht still stehen, sie muß im Gegenteil dem Druck der Zeiten entgegen zu wirken versuchen. Das hat die Stadtverwaltung von Breslau mit weitem Blick klar erkannt, als sie einmal im Jahr 1918 den ihrer geschichtlichen Entwicklung nicht fremden Messe-Gedanken wieder aufnahm und seither alljährlich durchführte, und als sie andererseits im vergangenen Jahr beschloß, durch Schaffung eines einheitlichen Bauungsplanes die bauliche Entwicklung der Stadt für die nächsten Jahrzehnte in geregelte Bahnen zu lenken. Als Beginn dieser Arbeiten erließ sie am 1. März 1921 einen „Ideen-Wettbewerb zur Erlangung eines Bauungsplanes der Stadt Breslau und ihrer Vororte“. Sie sicherte sich dazu die Mitwirkung der Vorortgemeinden und beschränkte den Wettbewerb nicht nur auf Angehörige des heutigen

Deutschen Reiches, sondern erstreckte ihn sowohl auf Teilnehmer aus den vor dem Krieg zum Reich gehörigen Gebieten, wie auch auf Deutsch-Österreicher und Bewerber deutscher Nationalität aus der Tschecho-Slowakei. Die Stadt Breslau zog damit die Folgerungen, die sich aus ihrer Lage ergaben. Als Ziel des Wettbewerbes bezeichnete sie einen Bebauungsplan, der Vorschläge enthalten sollte für die Ausgestaltung und Ergänzung des vorhandenen Straßen- und Eisenbahnnetzes, für die Regelung der noch nicht bebauten Teile der Stadt Breslau und der Vororte, sowie für Verbesserungen, die in den schon bebauten Teilen der Stadt und deren Vororte noch vorgenommen werden könnten. Mit Hilfe eines klaren Planes für die Anlage des Verkehrs-Netzes (Güter- und Personen-Verkehr) und unter Beachtung der Grundsätze des neuzeitlichen Städtebaues für die Anforderungen der öffentlichen Gesundheit, der Wirtschaftlichkeit und der Schönheit soll eine zielbewußte Ausgestaltung der Verkehrs-Einrichtungen und eine geordnete Bebauung des Wettbewerbs-Gebietes angestrebt werden. Dieses Gebiet, für das demnach eine einheitliche Gestaltung des Verkehrs- und Bebauungsplanes gewünscht wurde, umfaßt etwa 20 920 ha, wovon 4917 auf die Stadt, 16 000 ha auf die Vororte entfallen. Das Gebiet erstreckt sich also auf die Stadt Breslau selbst, sowie im Norden auf die Vororte Oswitz, Rosenthal, Carlowitz, Schottwitz, Pohlenowitz, Lilienthal, Protsch, Leipe und Petersdorf; im Osten auf die Orte Friedewalde, Cawallen, Schwoitsch, Zimpel, Bartheln, Grüneiche, Bischofswalde, Zedlitz, Pirscham, Ottwitz, Kl. Tschansch, Gr. Tschansch und Althofnaß; im Süden sind es die vorgelagerten Orte Krietern, Klettendorf, Hartlieb, Oltaschin, Woischwitz und Brockau, im Westen Opperau, Gr. und Kl. Mochbern, Maria Höfchen, Schmiedefeld, Kl. Gandau, Neukirch, Cosel und Pilsnitz, auf welche die Entwürfsarbeiten ausgedehnt werden sollen. Die Bedürfnisse des Wohnens, der gewerblichen Tätigkeit und des örtlichen Verkehrs werden die Stadt Breslau mit den hier genannten Gemeinden in Zukunft zu einer wirtschaftlichen Einheit verbinden. Außerhalb der hier gegebenen Grenzen waren bei den Bearbeitungen nur die hauptsächlichsten Verkehrs-Verbindungen mit den entfernter liegenden Ortschaften oder anderen Haupttrichtlinien einer späteren Entwicklung anzudeuten. Als wichtigere Ortschaften außerhalb des eigentlichen Wettbewerbs-Gebietes sind zu bezeichnen die in Waldgebieten gelegenen, als Ausflugsziele und für die Ansiedelung bevorzugten Ortschaften Deutsch-Lissa, Herrnprotsch, Dyhernfurth, Obernigk, Trebnitz, Sibyllenort, Ohlau, Kottwitz mit Jungfersee, sowie das im Weistritztal gelegene Canth und Schmolz. Besonders aber sollten in Betracht kommen das südlich in etwa 40 km Entfernung von Breslau gelegene Zobten-Gebiet als Erholungs- oder auch als Wohngebiet. Für dieses Gebiet, das durch reiche Naturschönheiten ausgezeichnet ist, sollten günstige Verbindungen mit der Stadt geschaffen werden.

Im Einzelnen war gewünscht, die vorhandenen Hauptstraßenzüge, die Straßenbahn- und Eisenbahnlinien zur Erzielung der den voraussichtlichen Bedürfnissen der Zukunft genügenden Verbindung der Stadt Breslau mit den Vororten und der Vororte unter sich auszugestalten. Dabei waren bei der Bearbeitung der Hauptaufgabe die bestehenden Eisenbahn-Anlagen vorläufig als unveränderlich anzusehen. Es konnten jedoch bei der Sonderbearbeitung von Vorschlägen für die Verbesserung und die Ausgestaltung von Verkehrseinrichtungen die Änderung oder Beseitigung bestehender Eisenbahn-Anlagen ins Auge gefaßt werden, soweit das im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen lag. Bei dem Entwurf der Hauptverkehrs- und Ausfallstraßen war dem Kraftwagen-Verkehr Rechnung zu tragen. Für den Anschluß des Wettbewerbs-Gebietes an die Schifffahrt kommen als vorhandene schiffbare Wasserstraßen die Oder und die mit ihr verbundenen Schifffahrtskanäle in Betracht; für die Anlage von Häfen mit Umschlagplätzen und Verbindungen zu

Güterbahnhöfen und Industriegleisen wurden Vorschläge erwartet.

Bei der Aufteilung des noch nicht bebauten Geländes sollte zur Vermeidung einer zu dichten Bebauung eine Auflockerung durch Freiflächen vorgesehen werden. Die vorhandenen Wälder waren zu schonen, auf der anderen Seite möglichst zusammenhängende Park- und Wiesenanlagen, Friedhöfe, Ausstellungs-, Spiel-, Sport- und Schießplätze in angemessener Verteilung vorzusehen. Bach- und Flußufer waren frei zu halten und für die öffentliche Benutzung zu sichern; im Interesse der künstlerischen Wirkung des Stadt- und Landschaftsbildes konnten jedoch Ausnahmen zugelassen werden. Wo die Bevölkerung zum größten Teil in Bezirken mit mehrgeschossiger Bebauung wohnt, waren in nicht zu großer Entfernung Freiflächen für Pachtgärten auszusparen. Die neuen Gebiete für Wohnviertel waren von den Industriebezirken zu trennen und in Zonen für geschlossene und für offene Bebauung aufzuteilen. Das unbebaute Gebiet war in solchem Umfang zu Wohnvierteln aufzuteilen, daß in Verbindung mit der vorhandenen Bebauung der voraussichtliche Bevölkerungszuwachs bis 1950 Platz findet. Dabei war auf eine weitgehende Entlastung der vielfach stark überbevölkerten Gebiete Bedacht zu nehmen. Für die gleiche Bevölkerungszunahme waren öffentliche Gebäude, Krankenanstalten, Markthallen, Flußbadeanstalten, Volksbäder usw. anzunehmen. Auf durchschnittlich 25 000 Einwohner konnte ein Verwaltungsgebäude in Verbindung mit Wohlfahrts-Einrichtungen, Volksbüchereien usw. gerechnet werden; auf rund 11 000 Einwohner konnte ein Volksschulhaus mit 22 Lehrzimmern, Turnhalle und Spielplatz, auf rund 22 000 Einwohner ein Schulhaus für eine höhere Lehranstalt angenommen werden. Die heutigen Kasernen und sonstigen militärischen Gebäude auf dem Bürgerwerder konnten beseitigt oder in Kleinwohnungen umgebaut werden. Auf die Erhaltung der Exerzierplätze war kein Wert zu legen. Bei Vorschlägen für Verbesserungen in den bebauten Teilen des Wettbewerbs-Gebietes waren die bestehenden Verhältnisse tunlichst zu berücksichtigen. Vorschläge für Vermehrung der Freiflächen in schon bebauten Teilen der Stadt und der Vororte waren zur Auflockerung des bebauten Gebietes erwünscht.

Aus den dem Wettbewerb beigegebenen statistischen Unterlagen ergeben sich für das Wachstum der Bevölkerung Breslaus einige bemerkenswerte Zahlen. Bis zum Jahr 1870 vollzog sich dieses Wachstum langsam und stetig. Die Stadt, die im Jahr 1842 rund 100 000 Einwohner hatte, zählte 1870 200 000 Seelen; dann stieg die Ziffer schnell, sodaß im Jahr 1886 bereits 300 000 Bewohner, 1898 400 000, 1909 500 000 und 1910 515 000 Bewohner gezählt wurden. Das beschleunigte Wachsen der Einwohnerzahl nach 1870 hängt mit der um diese Zeit einsetzenden allgemeinen wirtschaftlichen und besonders industriellen Entwicklung Deutschlands zusammen, an der Breslau als Hauptstadt einer großen und mit Naturschätzen reich gesegneten Provinz und vermöge seiner günstigen geographischen Lage lebhaften Anteil nahm. Während der Kriegsjahre ist die Einwohnerzahl zurück gegangen; 1920 ist jedoch die Bevölkerungszahl des Jahres 1914 mit 540 000 Seelen wieder erreicht worden. Nicht zuletzt infolge des Zustromes aus den besetzten und den abgetretenen Gebieten des Ostens. Für die künftige Entwicklung der Bevölkerung Breslaus können jedoch daraus Schlüsse nicht ohne Weiteres gezogen werden, umso mehr nicht, als in der oberschlesischen Frage inzwischen eine ungünstige Entscheidung erfolgt ist und sich die allgemeinen politischen Verhältnisse, die naturgemäß auf die Entwicklung der deutschen Großstädte und im Besonderen auf Breslau zurückwirken müssen, noch in keiner Weise abschließend übersehen lassen. Immerhin gibt die Stetigkeit der Aufwärts-Bewegung einige Anhalte für die den Planungen zu gebenden Unterlagen. —

(Fortsetzung folgt.)

## Zum Wettbewerb um den Bebauungsplan für Groß-Breslau.



Die Ausstellung der 40 eingegangenen Entwürfe begegnet einer regen Anteilnahme, die sich in zahlreichen Besuchen aus allen Teilen Deutschlands und auch aus dem Ausland zeigt und zu einer Verlängerung der Ausstellungsfrist geführt hat. Dieses Interesse ist erklärlich, da es sich um den dritten Großstadt-Wettbewerb Deutschlands nach Groß-Berlin und Groß-Düsseldorf handelt und um den ersten unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart. Die Ausstellung bietet demnach ein reiches Studienmaterial, das von besonderem Wert ist, weil es an einem praktischen Beispiel vorgeführt wird.

Bei dem fühlbaren Mangel gerade an solchem Studienmaterial, bei der Wichtigkeit der vielen Einzelfragen und bei dem weitgehenden Interesse, welches dem Städtebau entgegen gebracht wird, würde sich die Stadt Breslau den Dank weiter Kreise erwerben, wenn sie diese Ausstellung noch in Berlin und vielleicht auch in anderen Mittelpunkten Deutschlands fortsetzen würde; ganz besonderen Dank aber, wenn sie eine eingehende Veröffentlichung herausgeben würde. Bisher steht nur der Wettbewerb Groß-Berlin in einer ausgezeichneten und zusammenhängenden Veröffentlichung zur Verfügung; das ist aber ein besonderer Fall. Der Wettbewerb Groß-Düsseldorf dagegen, der für den Plan von Breslau in vielfacher Beziehung Anregung und Förderung hätte bieten können, ist leider nie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Zum Nachteil der Stadt Düsseldorf wäre die Bekanntgabe sicher nicht ausgefallen, wohl aber wäre die jetzt vorhandene Lücke in den spärlichen Grundlagen für unseren deutschen Großstadtbau vermieden worden und das Ansehen des deutschen Städtebaues hätte sicher auch dem Ausland gegenüber gewonnen.

Mit der Erledigung des Wettbewerbes steht die Stadt Breslau nun am Beginn ihrer eigenen Arbeiten; die zu ihrer Verfügung bleibenden Entwürfe bieten aber so verschiedene Anregungen, daß sie wohl als Grundlagen für die weiteren Schritte benutzt, keineswegs aber als letztes Wort angesehen werden können. Würde hier eine öffentliche Aussprache einsetzen, so würde damit manche Klärung erreicht werden und die Stadt Breslau den größten Nutzen haben.

Es sei als Beispiel die wichtige Frage der Eisenbahn-Anlagen herausgegriffen. Im Wettbewerbsprogramm befand sich in diesem Punkt eine eigenartige, vielleicht aber durch die Verhältnisse bedingte Unklarheit. Es war vorgeschrieben, daß bei der Lösung der Hauptaufgabe die bestehenden Eisenbahn-Anlagen als unveränderlich anzusehen seien. Bei den Sonderlösungen war aber eine Änderung und Be-

seitigung bestehender Eisenbahn-Anlagen zulässig. Hier bestand also ein gewisser Gegensatz.

Die Mehrzahl der Bearbeiter hielt sich eng an die Bestimmung, die bestehenden Eisenbahn-Anlagen als unveränderlich anzusehen und das vorhandene Eisenbahnnetz nur durch einige neue Eisenbahnstrecken, hauptsächlich für den Güterverkehr, und durch neue Bahnhöfe zu ergänzen. Diese Lösungen bleiben aber den Beweis schuldig, daß die vorgeschlagenen Ergänzungen sich in die in fernerer Zukunft doch unvermeidliche Umgestaltung der bestehenden Bahnanlagen organisch einfügen. Nur in wenigen Arbeiten kam die Forderung zum Ausdruck, daß man sich heute schon über die Lösung der Bahnhofs-Anlagen für die Zukunft klar werden muß, um damit das Gerippe des Bebauungsplanes festzulegen. Dieses hängt aber davon ab, wo die Flächen für künftige Eisenbahnzwecke frei zu halten sind, wo die Verkehrsknotenpunkte der Zukunft liegen werden, wie die verschiedenen vorgeschlagenen oberirdischen und unterirdischen Schnellstraßenbahnen zu führen sind, die neben den Eisenbahn-Vorortlinien den großstädtischen Schnellverkehr zu vermitteln haben. Hiervon hängt wieder die Führung der Hauptstraßenzüge der neuen äußeren Stadtteile, vielleicht aber auch die Umgestaltung der Altstadt ab. Ebenso bedürfen die anderen grundlegenden Fragen, vor allem die Verteilung des Industrie- und Wohngeländes, die Anlage der Häfen und Kanäle, die Gestaltung der Grünflächen usw. einer gemeinsamen Weiterarbeit zwischen der Stadtverwaltung und den in die Aufgabe eingedungenen Verfassern der vom Preisgericht ausgezeichneten Entwürfe, um der Stadt Breslau einen wirklichen und weit reichenden Erfolg des Wettbewerbes zu sichern.

Als vorbildlich für das weitere Vorgehen sei hier noch auf die in Deutschland fast unbekannt veröffentlichte des Wettbewerbes um den Bebauungsplan für Zürich hingewiesen, die in ausgezeichneter Weise vom dortigen Stadtbauamt herausgegeben worden ist. Auch hier lag die Frage der Eisenbahnen so, daß erst durch die öffentliche Behandlung eine andere Lösung herbeigeführt wurde, die den Zukunfts-Interessen der Stadt besser entsprach, als die anfangs als unabänderlich bezeichnete.

Sollte der vorstehenden Anregung Folge geleistet werden, so wäre noch der Wunsch auszusprechen, daß sich Ausstellung und Veröffentlichung auch auf die im Anhang zum Preisgerichts-Urteil von einem Teil der Preisrichter besprochenen Entwürfe der Stadtbauräte Berg und v. Scholtz ausdehnen möchten, da es für die Allgemeinheit von Wichtigkeit ist, auch die Gedanken dieser beiden Fachleute kennen zu lernen, die mit den örtlichen Verhältnissen am besten vertraut sind. — Henry Groß.

### Wettbewerbe.

**Ein Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung des Geländes beim Glaspalast in München** ist nunmehr mit Frist zum 10. Juli 1922 für deutsche Staatsangehörige, die in Bayern geboren oder ansässig sind, erlassen worden. Für Preise stehen 50 000 M. zur Verfügung, darunter ein I. Preis von 18 000 und ein II. Preis von 12 000 M. Es handelt sich um Pläne für die Bebauung des Alten Botanischen Gartens um den Glaspalast, die im Grundgedanken die Frage zu klären versuchen sollen, ob das Gelände mit Einschluß des Glaspalastes bei teilweiser Bebauung eine städtebaulich befriedigende Aufteilung ermöglicht, die zugleich mit der Umgebung in harmonische Beziehung gesetzt werden kann.

Das Gelände soll in erster Linie für Zwecke der Künsterschaft, die hier historischen Boden hat, verwendet werden in der Art, daß ein oder mehrere Ausstellungsgebäude für Malerei, Plastik, zeichnerische Künste und Kunsthandwerk oder für einzelne Künstler-Vereinigungen vorgesehen werden. Die Möglichkeit unmittelbarer Verbindung wenigstens eines der Ausstellungsgebäude mit dem Glaspalast wäre erwünscht.

Der Glaspalast soll vorläufig erhalten bleiben. Da jedoch in späterer Zeit einmal mit seinem Abbruch zu rechnen ist, so müssen Neubauten, die an seiner Stelle entstehen werden, sich harmonisch dem Gesamtplan einfügen. Die Gesamtanlage soll also sowohl bei Erhaltung des Glaspalastes, als auch nach Ersatz desselben durch eine andere Baulanlage künstlerisch befriedigen.

Der ehemalige Garten soll möglichst ausgedehnt der Öffentlichkeit als Erholungsplatz erhalten bleiben, wertvolle Baumbestände sind zu schonen. Das Justizgebäude darf in seiner Wirkung nicht beeinträchtigt werden.

Es soll ferner untersucht werden, ob unbeschadet der künstlerischen Lösung der Aufgabe und unter tunlichster Erhaltung ausreichender Grünflächen die Möglichkeit be-

stunde, außer den notwendigsten Ausstellungsgebäuden noch Gebäude für andere Zwecke (Saalbau, Post, Hotel, Bürogebäude und dergleichen) einzugliedern. Dieser Gedanke ist zunächst dadurch nahe gelegt, daß auch frühere Bebauungspläne neben den meist niederen Ausstellungsgebäuden mehrgeschossige Bauten auf dem Gelände in Aussicht nehmen.

Durch Erörterungen in der Tagespresse und die Beantwortung einer kurzen Frage im bayerischen Landtag ist außerdem das Angebot einer Bank bekannt, die auf dem östlichen Teil der Grundstücke die Abtretung einer Baufläche von 1100 bis 1500 qm im Erbbaurecht für die Errichtung eines Bankgebäudes anstrebt, das aus Erd- und drei Obergeschossen bestehen soll. Als Gegenleistung würde die Bank die Errichtung eines Ausstellungsgebäudes übernehmen. An einem solchen Angebot kann der bayerische Staat ohne eingehende Prüfung nicht vorüber gehen. Daher wird den Teilnehmern des Wettbewerbes die Sonderaufgabe gestellt, zu untersuchen, ob ohne erhebliche Schädigung der Gesamtidee und in künstlerisch noch vertretbarer Weise ein Bankgebäude eingefügt werden könnte.

Durch diesen Wettbewerb ist die Angelegenheit in das richtige Fahrwasser gelenkt und wird durch die Ausstellung der Wettbewerbs-Entwürfe der öffentlichen Beurteilung vorgelegt. Die Frage ist eine außerordentlich schwierige, da sie zugleich eine Frage künstlerischer und wirtschaftlicher Natur ist. Es ist daher zu begrüßen, daß den Teilnehmern am Wettbewerb für ihre Vorschläge tunlichste Freiheit gelassen ist. —

Inhalt: Zur Breslauer Baumesse. — Der Wettbewerb zur Erlangung eines Bebauungsplanes der Stadt Breslau und ihrer Vororte. — Zum Wettbewerb um den Bebauungsplan für Groß-Breslau. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin.  
W. Büxenstein Druckereigesellschaft, Berlin SW.